

Vollendung. Knappe Anmerkungen erläutern schließlich den Stellenwert und (leider zu wenig) den geschichtlichen Ursprung. Die Absicht, durch Gegenüberstellung auch zu den lateinischen Originalen hinzuführen, wird ein wenig an jenen Stellen erschwert, an denen Bildseiten eingefügt sind. Ich möchte diese Hinweise mit den Worten Balthasar Fischers abschließen: „Man kann nur wünschen, daß viele Leser und Beter von dem Zugang Gebrauch machen, den diese Sammlung von Adolf Adam dankenswerterweise eröffnet.“

Linz

Rudolf Zimnhobler

■ FISCHER BALTHASAR, *Dich will ich suchen von Tag zu Tag*. Meditationen zu den Morgen- und Abendpsalmen des Stundenbuches. (144.) Herder, Freiburg 1985. Geb. DM 15,80.

Mit diesem Buch hat F., der bekannte emeritierte Trierer Liturgiewissenschaftler, den Benützern des Stundenbuches eine kostbare Gabe geschenkt. Er setzt darin sein lebenslanges wissenschaftliches Bemühen um ein christologisches Verständnis der Psalmen in spirituelle Hilfen für den Psalmenbeter um. In einer Einleitung (S. 9–23) rechtfertigt F. seine Psalmenauslegung, eine Frucht aus der intensiven Beschäftigung mit der Psalmenauslegung der frühen Kirche. Diese sah in Christus die Psalmen über den Literalsinn hinaus in verschiedener Weise erfüllt und konnte sie daher als ihr Gebet verstehen und verwenden. In dieser prägnanten Zusammenfassung wird dem Leser auf wenigen Seiten ein Weg in die spirituelle Weite der Psalmen gewiesen.

Der Hauptteil (S. 25–143) enthält 56 kurze Meditationen für je einen Morgen- und Abendpsalm des Vierwochenpsalters des Stundenbuches. Dem jeweils ausgedruckten Psalmtext folgt eine Meditation über einen Vers, die durch eine vom Autor verfaßte Psalmenoration abgeschlossen wird.

Jeder Benützer des Stundenbuches oder des Kleinen Stundenbuches wird aus diesen Meditationen reichen Gewinn schöpfen. Sie könnten aber ebenso für Anfänger im Psalmenbeten ein erstes „Stundengebet“ sein und das tägliche Beten am Morgen und am Abend befruchten.

Linz

Hans Hollerweger

■ BOFF LEONARDO, *Mensch geworden*. Das Evangelium von Weihnachten. (64.) Herder, Freiburg 1986. Ppb. DM 9,80.

Es gibt eine These, die besagt, daß es zu den Vorzügen der Befreiungstheologie gehört, daß sie die theologischen Themen auf das Wesentliche zu konzentrieren vermag. Dem ist wohl (selbst angesichts der Vielschreiber wie L. Boff) im Grunde recht zu geben. Gerade darum ist man erfreut, wenn ein kleines Büchlein erscheint, das die christliche Botschaft auf einen einfachen Begriff zu bringen vermag, nämlich in der kurzen Formel „Mensch geworden“. Der späte Karl Barth brachte einmal unmißverständlich zum Ausdruck, daß es „keine Menschenlosigkeit Gottes“ im christlichen Denken mehr geben dürfe, wenn die Christen bei ihrem Thema bleiben wollen; Eberhard Jüngel hat dies in ausführlicher Deutung K. Barths in einem hochinteressanten Aufsatz noch einmal klar zu bedenken gegeben. L. Boffs drei kurze Ansprachen

(oder müßte man sagen „Ansprüche“?) zum „Evangelium von Weihnachten“ kreisen um den christlichen Gott, der in Jesus Christus als der menschliche Gott aufscheint; in der Ausdrucksweise einer barocken Predigt von 1726 könnte man sogar vom „vermenschten Gott“ sprechen.

Boff spannt die Überlegungen in die große Polarität zwischen „Gottes Plan, Mensch zu werden“ und „den Plan des Menschen, Gott zu werden“. In Jesus Christus wird die Begegnung Gottes mit den Menschen zu einer lebendigen, aber ausgehaltenen Spannung, die weder den einen noch den anderen der polaren Punkte zu nivellieren braucht. Es gehört zu Boffs starker Sprachbegabung, daß er gerade diese Vermittlung der beiden konstitutiven Gegensätze über weite Strecken hin gelungen auf den Begriff bringt. Gewiß werden die „Inspektoren der Rechtgläubigkeit“ da und dort „Sand im Getriebe“, d. h. in der Begrifflichkeit finden, ja sicher auch finden können. Das Anliegen aber sollte gewürdigt werden. Was einem gewiß rechtgläubigen Theologen wie Erich Przywara zur Summe seines Lebens wurde, nämlich die Demut Gottes („Deus semper minor“), wird man auch L. Boff nicht zum Vorwurf machen dürfen, etwa wenn er schreibt: „Klein macht sich unser Gott, grenzenlos ist seine Liebe“ (12). Daß damit das Verständnis von Monotheismus und Trinität auf dem Spiel steht, ist evident: „Es ist wahr, daß sich Gott zum Menschen macht. Nur wenn wir das glauben, können wir echte Christen sein und nicht bloß Monotheisten“ (15). Weihnachten ist damit aus der Sphäre der Niedlichkeit herausgehoben und wird zu einem entscheidenden Anstoß für die Gottesfrage, also eine Herausforderung. Dieses kleine Büchlein könnte einiges in dieser aktuellen Diskussion bieten, wenn es entsprechend ernst genommen wird.

St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ KÖBERLE ADOLF/BUMILLER MEINRAD, *Gott alles in allem*. Ausblick auf Versöhnung von Eros und Agape. (80.) Herder, Freiburg i. Br. 1986. Geb. DM 14,80.

Im Hauptbeitrag dieser schön gestalteten Veröffentlichung tritt A. Köberle für eine Versöhnung zwischen Eros und Agape ein. Nach einer Erzählung aus Platons Symposion hat der Eros von seinem Vater die Fülle geerbt, von seiner Mutter jedoch die Armut, die ihn nach Vervollkommnung und Vollendung verlangen läßt. Der Eros nimmt die Faszination wahr, die von jemandem oder von etwas ausgeht. Er ist die Liebe zur Erde, die mit der Geschöpflichkeit des Menschen zusammenhängt. Er ist jedoch immer auch vom Verlust dessen bedroht, was er ersehnt, weshalb er ein Verwandter des Todes ist. Der Eros kann „grausam sein in der auswahlhaften Neigung, die zu seinem Wesen gehört“ (27), er entzündet sich an dem, was liebenswert ist, und „verstummt, wo nichts Liebenswertes ist“ (33). „Das eigene Glück geht ihm über alles“ (33).

So bedarf er der Ergänzung durch die Agape, die sich auch „dem Nichtliebenswerten in erbarmender Liebe zuwendet“ (23). Die Agape trocknet nicht nur die Tränen dessen, der einen anspricht und einem etwas gibt. Agape ohne Eros wird jedoch leicht blaß und grau; es fehlt ihr dann das Beschwingte, das aus der Verliebtheit und der Begeisterung kommt.